

10. März 2023

«Buona sera!»

10 Jahre Papst Franziskus

13. März 2013, 20.22 Uhr



Bildlegende: Vor 10 Jahren wurde Papst Franziskus gewählt und begrüßte die Menschen auf dem Petersplatz mit einem einfachen «buona sera»

wohl schon die grossen Leitlinien des neuen Heiligen Vaters Franziskus. Bereits bei seinen ersten Worten staunten zahlreiche kirchliche Experten, während viele Frauen und Männer auf dem Petersplatz jubelten: «Fratelli e sorelle, buona sera!» Hinzu kam, dass der neue Papst «vom anderen Ende der Welt» nicht mit dem roten Umhang, der Mozetta, und der kostbaren Stola bekleidet war, wie es die bisherigen Päpste hielten, sondern mit dem einfachen weissen Papstgewand. Am Schluss seiner kurzen Ansprache, verneigte sie Franziskus vor der Menge und bat um ihr Gebet für den Weg, der Liebe und der Geschwisterlichkeit und des gegenseitigen Vertrauens, den er als neuer Bischof von Rom mit seinem Volk gehen wolle. «Ich wünsche euch, dass dieser Weg als Kirche, den wir heute beginnen, fruchtbar sei für die Evangelisierung dieser schönen Stadt und der ganzen Welt», so der Papst. Nach seinem ersten Segen als Papst entliess er seine neue Gemeinde mit den Worten: «Gute Nacht und angenehme Ruhe.» Also keine weltbewegende Rede, könnte man meinen. Und doch enthält sie im Nachhinein betrachtet, schon den wichtigsten Schwerpunkt für das Programm des neuen Papstes: Die Kirche ist eine Weggemeinschaft! Dieses Bild von Kirche ist nicht neu, aber es wurde in den vergangenen zehn Jahren von Papst Franziskus neu ins Bewusstsein der Gläubigen gerückt.

Auf dem zentralen Balkon des Petersdomes in Rom erscheint ein weissgekleideter Mann, winkt den Zehntausenden auf dem Petersplatz fast schüchtern zu. Als man ihm das Mikrophon hält, damit er seine erste Botschaft an die Welt richtet, halten alle den Atem an und fragen sich: «Was wird er wohl Weltbewegendes sagen?». Es sind ja die ersten Worte, die der soeben zum Papst gewählte Kardinal von Buenos Aires, Jorge Mario Bergoglio, von sich hören lässt und sie enthüllen

Synodaler Weg

Das 2. Vatikanische Konzil (1962-1965) hat festgeschrieben, dass es kirchliche Aufgabe ist, aufmerksam zu sein für das, was die Menschen bewegt und dies aufzunehmen. Denn alles, was die Menschen angeht und betrifft, geht auch die Kirche etwas an. Nun wollte Papst Franziskus herausfinden und erspüren, was die Menschen von heute denn überhaupt bewegt, um mit ihnen hinzuhören auf die Zeichen der Zeit. Deshalb hat der Papst angeordnet, dass in den Bistümern der Welt ein synodaler Prozess starte, um allen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Perspektiven, Meinungen und Anliegen vorzutragen und so eine Bischofssynode vorzubereiten, in der diese Fragen diskutiert werden.

Damit soll die Kirche nicht neu erfunden, oder gar ein neuer Glaube verkündet werden, sondern die Spuren von Jesus Christus sollen unter dem Staub der Jahrhunderte neu entdeckt werden, damit die Menschen ihnen folgen können. Am Ende soll dieser Prozess «nicht eine andere Kirche» ergeben, «sondern eine Kirche, die anders ist», so Franziskus. Auf diesem synodalen Weg befindet sich die Kirche auch jetzt noch, und es hat sich inzwischen gezeigt, dass die Meinungen über die Kirche und wie sie sich heute den Menschen zuwenden soll, sehr unterschiedlich sind und in den verschiedenen Ländern und den Kontinenten auch entsprechend kontrovers diskutiert werden. Papst Franziskus lädt uns aber ein, «mit Erstaunen zu entdecken, dass der Heilige Geist auf überraschende Weise weht». Dieser Weg ist noch nicht zu Ende und es wird spannend sein und sicher auch herausfordernd zu sehen, wohin dieser synodale Prozess die Kirche führen wird.

Päpstliche Schreiben

Mit Spannung wurde das erste Schreiben von Papst Franziskus erwartet, das er schliesslich unter dem Titel «Evangelii gaudium» (Die Freude des Evangeliums) am 24. November 2013 veröffentlichte, die von der Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Zeit handelt. Es folgte 2015 die Enzyklika «Laudato si», die sich mit der «Sorge um das gemeinsame Haus» befasst und den damit verbundenen Themen von Umwelt- und Klimaschutz. Das nächste grössere Schreiben trägt den Titel «Amoris laetitia», in dem Franziskus die Ergebnisse der beiden Bischofssynoden von 2014 und 2015 zusammenfasst. Neu darin ist, dass Sexualität nicht auf die Weitergabe des menschlichen Lebens reduziert wird, sondern als «zwischenmenschliche Sprache, bei der der andere ernst genommen wird in seinem heiligen und unantastbaren Wert» gesehen und wertgeschätzt wird. Amoris laetitia enthält zudem Aussagen zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und zum Umgang mit der Homosexualität. 2020 erschien «Fratelli tutti» über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft. Dieses Schreiben ist von der gemeinsamen Erklärung inspiriert, die der Papst zusammen mit dem Grossimam der Al-Azhar-Universität in Kairo am 4. Februar 2019 in Abu Dhabi unterzeichnet hatte, die sich gegen Fanatismus, Extremismus und Gewalt im Namen Gottes wendet. Es ist auch die erste Enzyklika, in der ein Papst einen führenden Vertreter einer anderen Religion als Inspirationsquelle für seine Enzyklika nennt. Wenn «Evangelii gaudium» als erste Enzyklika von Papst Franziskus genannt wird, so stimmt dies jedoch nur zum Teil, denn bereits am 29. Juni 2013 veröffentlichte er die Enzyklika «Lumen fidei» (Licht des Glaubens). Es ist dies jedoch eine Lehrschrift, die auf einer Enzyklika seines Vorgängers, Papst Benedikt XVI. beruht, die dieser begonnen, aber nicht mehr vollendet hatte. Auch dies eine Premiere, denn zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche wurde eine gemeinsame Enzyklika zweier Päpste veröffentlicht. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, würde ich hier alle weiteren Schreiben und Dokumente von Papst Franziskus auflisten und kommentieren. Fest steht jedoch, dass sein Schreibstil und auch seine Predigten sehr von dem Bemühen um eine zeitgemässe Seelsorge geprägt sind und daher in einfacher Sprache abgefasst sind unter Verwendung vieler Bilder und Vergleiche. Das hat aber auch zur Folge, dass der Papst sich in manchen Schreiben (z.B. in Amoris laetitia) zu zaghaft zeigt, wenn es etwa darum geht die Möglichkeit zum Empfang der Kommunion für geschiedene Wiederverheiratete zu ermöglichen. Dieses, für den Papst seelsorglich wichtige Moment versteckte er, wohl auch um eine Spaltung der Kirche in dieser Frage zu verhindern, leider in einer Fussnote. Wohl selten zuvor hat eine Fussnote (Nr. 351) so viel Staub aufgewirbelt.

Positives Klima

Papst Franziskus wird als sehr zugänglicher und aufmerksamer Zuhörer beschrieben, der Interesse für die Menschen und zum echten Austausch zeigt. Bischof Jean-Marie Lovey war bei seinem letzten Besuch beim Papst beeindruckt von dessen Energie und seiner «unglaublichen Form». Auch war Bischof Lovey sehr beeindruckt vom Humor des Papstes: «Ehrlich gesagt hatte er einige sehr lustige Überlegungen, die zeigen, dass er die Schweiz wirklich gut kennt und die Nuancen wahrnimmt.

Sein Sinn für Pointen zeigt, dass er sehr aufmerksam ist für das, was gesagt wird.» Der Papst habe auch bewusst zuhören wollen: «Er sagte uns, dass wir ohne Angst über unsere Anliegen sprechen sollen.» Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Felix Gmür schrieb einmal: «Ich bin immer wieder beeindruckt, mit welcher Energie und Wachheit der Heilige Vater seine geistliche Führungsrolle auch im hohen Alter wahrnimmt. Er ist interessiert und will die Kirche bewegen und weiterentwickeln. Er tut dies in einer grossen Offenheit und inneren Freiheit. Möge er gesund bleiben und seinen Traum einer synodalen Kirche mit den dazu notwendigen Reformen verwirklichen können.»

Wie nicht anders zu erwarten, hat auch Papst Franziskus nicht nur Freunde, sowohl in der Kurie selber und auch innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen. Für manche ist er zu progressiv und schätzt die verschiedenen Ausdrucksformen der Tradition und die feierliche Liturgie zu wenig. Manche bezeichnen einige seiner Entscheidungen und den Umgang mit Mitarbeitern, die nicht seiner Meinung sind, als unbarmherzig und hart. Andere, die von ihm nicht nur eine Reform der Kirche, sondern gar eine Revolution erwartet haben, sind von seinem Nein zur Aufhebung des Zölibates und zum Frauenpriestertum enttäuscht. Viele Änderungen liessen schon zu lange auf sich warten, wird gesagt und man spricht von einem Reformstau. In manchen Fragen mag dies gewiss zutreffen, doch darf besonders die Kirche in der nördlichen Hemisphäre nicht vergessen, dass sie nur eine Minderheit ist und die Kirche in Afrika und Asien wesentlich grösser und auch lebendiger ist. Diesen Kirchen die europäische Denkweise aufdrücken zu wollen, widerspricht dem Bild der Kirche, wie es gerade Papst Franziskus immer malt: «Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder hohem Zucker fragen. Man muss seine Wunden heilen. Man muss ganz unten anfangen». Und möglicherweise entsprechen die Vorstellungen der Menschen «ganz unten» dem Willen Jesu mehr als anderen, die meinen, oben zu stehen. Da bleibt noch viel zu tun. Nicht nur für Papst Franziskus und seine Nachfolger, sondern für jeden glaubenden Menschen.

KID/Paul Martone